

# extrakt

فلسين

Seite 1 bis 4: Grosser Reisebericht aus dem Gazastreifen

Seite 3: So half die Kampagne Olivenöl in Gaza

Seite 5: Susanne Triners grossartiges Dattel-Projekt

Seite 6: Wieder Olivenöl in Extra-Vergine-Qualität

## Olivenöl aus Palästina

### EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser

In den letzten Monaten hört und liest man wieder weniger über die Situation in Gaza und in der Westbank. Während des Krieges fanden erschreckende Bilder und furchtbare Nachrichten aus Gaza Platz in der Schweizer Presse. Nach der offiziellen Beendigung der Angriffe rückten sofort wieder andere Themen in den Vordergrund. Dabei ging die Bevölkerung Gazas wieder einmal vergessen. Trotz grosser Worte an pompösen Geberkonferenzen hat der Wiederaufbau noch nicht einmal ernsthaft begonnen. Der kalte Winter und die zerstörte Infrastruktur verursachen unsagbare Not im stark zerstörten Gaza. Und die Welt schaut einmal mehr weg.

Mit solch bedrückenden Gefühlen starteten wir letzten Sommer das 14. Kampagnenjahr. Sehr schnell wurde aber klar, dass ganz viele Menschen in der Schweiz, Palästina und Gaza nicht vergessen haben. Viele Frauen, Männer und Organisationen solidarisierten sich, organisierten Verkäufe und standen stunden- und tagelang an Informations- und Verkaufsständen. Und viele Leute haben palästinensisches Öl und Za'tar gekauft. Der sehr gute bisherige Verkauf sowie grosszügige Spenden erlaubten es uns, die Bevölkerung Gazas diesen Winter noch einmal mit Nothilfegeldern für medizinische Härtefälle wenigstens etwas zu entlasten.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei Ihnen!

Anna Bürgi und Hans Leuenberger

## Gaza nach der israelischen Militäroperation – ein Augenschein



Bild: Yvonne Stadelmann

Prekäre Zukunftsaussichten für die Überlebenden des Krieges

Im letzten November reisten die Kampagnenmitglieder Konrad Matter, Rudolf und Yvonne Stadelmann nach Palästina und besuchten auch das kriegsversehrte Gaza. Hier ihr Bericht:

Wer vom Erez-Grenzübergang von Norden her in Gaza-Stadt einfährt, sieht noch nicht viel vom Krieg. Hier und dort einzelne zerbombte Gebäude, gelegent-

lich auch ein ganzer ausgebrannter Strassenzug. Im Zentrum fallen einige eingestürzte oder beschädigte Hochhäuser inmitten einer intakten Umgebung auf. Sie wurden gezielt bombardiert, einige dem Erdboden gleichgemacht, andere beschädigt, wie das sogenannte «Italienische Haus», ein Hochhaus mit 17 Stockwerken, dessen eine

Fortsetzung Seite 2

Seite abgerissen war, die andere Hälfte mit intakter Fassade aber noch in den Himmel ragte. Die Bewohner waren vorher gewarnt und angewiesen worden, ihre Häuser zu verlassen; sie durften dann zuschauen, wie ihre Wohnungen zerbombt wurden!

Wir treffen Dr. Ahmed, einen Kardiologen, der in einer Klinik unserer Partnerorganisation PMRS (Palestinian Medical Relief Society) arbeitet. Er erzählt, wie er und seine Familie den Krieg erlebt haben. Es war nicht nur eine Zeit der Entbehrungen (der Strom fiel für längere Zeit aus, die Lebensmittelbeschaffung war zeitweise unmöglich), sondern vor allem der Unsicherheit und Angst. Er sagt: «Man musste sich mit der Möglichkeit, zu sterben, abfinden, nur so war die Situation erträglich.» Das normale Leben hörte auf, die Leute blieben zu Hause, um sich nicht der Gefahr auszusetzen. Ahmed arbeitete die ganze Zeit in der Klinik, nicht als Kardiologe, sondern als Notfallarzt.

Die PMRS arbeitete während des Kriegs auf Hochtouren, um die verwundeten und traumatisierten Menschen zu pflegen. Dr. Zaqut, Direktor einer der grössten Kliniken in Gaza, erzählt davon. Die Klinik war durchgehend in Betrieb. Das Team war mit drei Ärzten und mehreren KrankenpflegerInnen, die aus der Westbank oder aus dem Ausland angereist waren, verstärkt worden. Täglich kamen 500 bis 600 Patienten – im Vergleich zu 160 in normalen Zeiten –, aber die Klinik konnte nur etwa 350 behandeln. Die Patienten wurden nach Dringlichkeit klassifiziert; die weniger schweren Fälle mussten auf den nächsten Tag vertröstet werden (an dem es vielleicht wieder andere dringlichere Fälle gab). Auch der Weg zur Klinik war lebensgefährlich, man wusste nie, wann und wo die Geschosse einschlugen. Inzwischen habe sich die Lage in der Klinik wieder norma-



Bild: Rudolf Staesmann

Italian Building: In einer der letzten Kriegs Nächte gezielt bombardiert

lisiert, aber es fehle an Medikamenten und Material.

Die PMRS hat auch mobile Kliniken im Einsatz. Wir besuchen eine im Norden von Gaza-Stadt, in einer Moschee, die zerbombt und dann behelfsmässig wieder funktionsfähig gemacht wurde. Das Dach ist mit einer Plastikplane abgedeckt. Der Raum wird wieder als Moschee benutzt. Im Vorraum hat das PMRS-Team sein «Sprechzimmer» eingerichtet. An vier Tischen arbeiten zwei Mediziner, eine Psychotherapeutin, zwei Krankenpflegerinnen, ein Physiotherapeut. Das Team kommt täglich an einem andern Ort zum Einsatz, an insgesamt

zwölf Orten, im Turnus von zwei Wochen wird jeder Ort besucht. Die Klinik ist ausgerüstet zur Konsultation, Diagnose und Abgabe von Medikamenten.

Auf der Weiterfahrt an den südöstlichen Stadtrand ins Quartier Shuja'iyya, nur zwei Kilometer von der Grenze entfernt, bietet sich uns ein makabres Bild der Zerstörung. Ganze Strassenzüge und Häuserblocks sind in Schutt und Asche gelegt; wir erblicken ein Chaos von niedergestürzten Wänden und Decken, aus dem Schutt ragen Eisenprofile, Hausrat liegt zerstreut herum. Im Innern der zerbombten Häuser kann manchmal noch die Zimmereinteilung erahnt,

können Einrichtungsgegenstände und verschlissene Möbel entdeckt werden. In einigen halbzerstörten Häusern haben sich die Bewohner wieder niedergelassen, in notdürftig hergerichteten Verschlüssen, mit Decken und Tüchern abgeschirmt. Sie werden den Winter wohl nicht hier verbringen können. Die meisten aber sind obdachlos, bei Bekannten oder Verwandten oder in den Notunterkünften der Katastrophenhilfe untergekommen. Nicht zu reden von den Toten, die den Bomben und Artilleriegeschossen zum Opfer fielen.

Eine Gruppe von Bewohnern umringt uns, erzählt, was sie erlebt haben. Ein junger Mann hat vier Angehörige verloren, seine Wohnung ist total zerstört. Das Flüchtlingshilfswerk der UNO (UNRWA) hilft den obdachlosen Familien. Hamas hat den Leuten für den Wiederaufbau 3000 \$ pro Haushalt gespendet für den Wiederaufbau. Diese Summe reicht natürlich nirgendwohin, nur schon die Räumung des Chaos wird Unsummen verschlingen. Sehr berührend ist die Einladung zum Kaffee: Sie, die selber alles verloren haben, teilen mit uns, was ihnen geblieben ist; wir trinken aus den drei einzigen schönen Keramiktassen, sie selber aus Plastikbechern.

Wir fahren durch Khan Yunis, die zweitgrösste Stadt von Gaza, und von dort nach Südosten, zu einer Gruppe von Dörfern nahe der Grenze. Der Grenzzaun mit den Wachtürmen ist in geringer Entfernung auszumachen. In diesem Grenzgebiet treffen wir erneut auf das Werk der israelischen Zerstörungswut. Kaum ein intaktes Haus, einige mit Einschusslöchern und beschädigten Fassaden, von andern ist nur noch die Struktur der Stockwerke ohne Wände zu sehen, wieder andere sind ganz eingestürzt und nur noch ein Schutthaufen. Die Gegend war während des Krieges zur militärischen

Zone erklärt worden, gesperrt auch für die Hilfskräfte und Ambulanzen. Nach Kriegsende fanden die Helfer hier acht Menschen an eine Mauer gekettet, mit Kopfschüssen ermordet.

In einem Dorf sehen wir einen gesprengten Wasserturm, der nun wie ein umgestürztes Ungetüm am Boden liegt. Daneben die zerstörte Moschee, die umgestürzte Kuppel noch intakt; das Minarett ragt wie ein Mahnmal in den Himmel. An einigen Stellen suchen die Menschen nach brauchbaren Dingen; Jugendliche zertrümmern die Zementbrocken mit Steinen, um sie wegzuräumen. Ein Bagger ist dabei, einen Lastwagen mit Schutt zu beladen. Grossangelegte Räumungsarbeiten sind nirgends zu beobachten. Wann der Wiederaufbau in Angriff genommen und wann – wenn überhaupt – neue Häuser bezogen werden können, steht in den Sternen. Das internationale Interesse ist abgeflaut und die internationale Hilfskarawane weitergezogen; die Menschen von Gaza bleiben zurück, weitgehend sich selbst überlassen.

Auch in der Landwirtschaft sind die Kriegsschäden enorm. Unsere Partnerorganisation PARC (Palestinian Agricultural Relief Committees) schätzt die Verluste auf 450 Mio. USD: an landwirtschaftlichen Kulturen, beim Vieh, in der Fischerei, bei der Infrastruktur, vor allem Bewässerungsanlagen. Wegen der Grenznahe sind viele Bauern oder Familienmitglieder umgekommen, ihre Häuser zerstört worden. Da die Arbeit auf dem Land während des Krieges gefährlich oder unmöglich war, blieben viele Gehöfte während dieser Zeit verlassen, die Kulturen und Tiere gingen ein.

Der Bauer Yunus Kasim besitzt zwei Dunum Land in der Nähe von Beit Hanum, einer Stadt im Norden von Gaza. Mit seiner Schafzucht, einem Gemüse-

Neues aus der Kampagne:

## Nothilfe für Kriegsoffer in Gaza

### *Medizinische Betreuung und Nahrungsmittel*

Die israelischen Luft-, Land- und Seeangriffe haben die Notlage der Bevölkerung seit letztem Jahr weiter dramatisch verschärft. Über 2000 Menschen wurden getötet, unzählige verletzt und ein Klima von Angst und Schrecken verbreitet. Daneben zerstörte Israel erneut gezielt und grossflächig die lebensnotwendige Infrastruktur in diesem leidgeplagten Land.

Die Kampagne unterstützte die Kriegsoffer und besonders bedürftige Familien in Gaza durch

- Wasser- und Nahrungsmittelverteilungen der PARC (10000 CHF aus Spendengeldern)
- Finanzielle Unterstützung der PMRS Gaza für ihre medizinische Hilfe zu Gunsten sozialer Härtefälle und für den Transport von Kindern mit Nierenversagen (10000 CHF teilweise aus Spendengeldern)
- die jährliche Unterstützung der PARC für die Verteilung von Olivenöl an arme Familien (25000 CHF teilweise aus dem Verkauf von Sympathiekarten)

Politisch aber kann die Lösung nur heissen:

- Ende der Besetzung
- Aufhebung der israelischen Blockade Gazas
- Verzicht auf Militärangriffe auf zivile Ziele

garten und einem Olivenhain versucht er seine vielköpfige Familie durchzubringen: sieben Söhne, sechs Töchter und deren Familien mit 50 Enkelkindern. Zwei Söhne, noch Kinder, hat er im Krieg verloren. Andere wurden verwundet. Nach Ausbruch der Feindseligkeiten, die er auf seinem Hof ganz nahe der Grenze hautnah zu spüren bekam, traute er sich nicht mehr auf sein Land und blieb in der Stadt, wo er sein Haus hat. Als er

den Krieg lieferte sie ihm das Futter für die Schafe und einen Wassertank.

Während des Krieges leistete PARC Katastrophenhilfe. Sie verteilte Hilfsgüter, die in der Westbank gespendet wurden: Nahrungsmittel – auch Olivenöl, Wasser, Kleider, Decken, an etwa 20000 Familien, etwa 120000 Menschen. Nach dem Krieg ermittelte PARC die Schäden bei rund 10000 Bauern und erarbeitete

Betrag zum Wiederaufbau. Israel zerbombt und zerstört; die internationale Hilfe flickt und baut wieder auf. Wie lange geht dieser Teufelskreis weiter? Es ist allen klar, dass nur eine Lösung des Konflikts, eine Beendigung der Blockade und ein Friedensabkommen die Gewaltspirale brechen kann. Nicht humanitäre Aktionen und Wiederaufbauprogramme (obwohl natürlich nach solchen Zerstörungsorgien unumgänglich) öffnen den Ausweg aus der Sackgasse, sondern eine politische Lösung, die den Menschen in Gaza und in der Westbank Freiheit und Würde zurückgibt. Dies ist nur möglich, wenn Israel durch internationalen Druck gezwungen wird, die Blockade Gazas und die Besetzung der Westbank aufzugeben und mit den Palästinensern einen gerechten Frieden zu schliessen.



Bild: Konrad Matter

Yunus Kasim mit überlebenden Söhnen und Enkelkindern

nach dem Krieg zurückkam, lebten von den 40 Schafen noch 15; die anderen waren verhungert oder durch die Granatsplitter eines Geschosses getötet worden, das wenige Meter vom Stall in einen Acker einschlug und einen tiefen Krater hinterliess. Der Gemüsegarten war von den Schafen, die er frei liess, damit sie zu fressen hatten während seiner Abwesenheit, völlig zerstört worden. Auch sein Wohnhaus in der Stadt wurde beschädigt und notdürftig wieder hergerichtet, damit die Familie weiter dort wohnen kann.

PARC hatte diesen Bauern mit Schafen unterstützt. Nach den Verlusten durch

eine kurz-, mittel- und langfristige Interventionsstrategie. Vordringlich sind die Rehabilitation der Produktion und die Reparatur der Wassersysteme (Brunnen, Reservoirs); Zielgruppen sind Kleinbauern, Frauen und Jugendliche auf dem Land.

Traurig, aufgewühlt und mit dem Gefühl völliger Hilflosigkeit verlassen wir Gaza nach diesem dreitägigen Besuch. Wir haben mit unserer Präsenz unsere Solidarität mit den Opfern zum Ausdruck gebracht. Die Kampagne hat auch schon während des Krieges der PMRS 10000 Franken für Nothilfe gespendet und nach dem Krieg nochmals den gleichen

Kurz vor Redaktionsschluss erreicht uns folgender Aufruf zweier jüdischer US-Bürger, die als Notärzte während des Krieges in Gaza im Einsatz waren: Jetzt, sechs Monate nach Kriegsende, fegt ein Wintersturm durch die Gegend. Unsere Freunde und Kollegen in Gaza berichten von unerträglichen Zuständen. Die anhaltende Belagerung von Gaza bedeutet, dass das Fehlen von Elektrizität, Heizöl, Trinkwasser, Abwassersystemen, Kehrichtabfuhr und anderen lebenswichtigen Infrastruktureinrichtungen die bereits bestehende Gesundheitskatastrophe noch verschlimmert. Zehntausende sind immer noch obdachlos, und mindestens drei Säuglinge und ein Mann sind erfroren; andere sind durch Brände umgekommen, die von notdürftig eingerichteten Heizungen verursacht wurden.

(Maxine Fookson and Ned Rosch, Jewish Voice for Peace Portland; siehe auch: <http://jewishvoiceforpeace.org>)

Konrad Matter  
Yvonne und Rudolf Stadelmann

# Mit Liebe geerntete Datteln schmecken besser.

«Ihr schafft das nie!», sagten uns diejenigen Bauern, die beim «Adopt A Palm»-Projekt nicht mitmachen wollten. Sie hatten gerade schlechte Erfahrungen mit Cherry-Tomaten, die sie für den europäischen Markt anpflanzten, hinter sich und wollten kein neues Risiko eingehen.

Ein einziger Bauer – an seinen starken Händedruck würde ich mich noch gewöhnen müssen – kam auf mich zu und sagte: «Ich probier's, ich habe gar keine andere Wahl.» Daraufhin sassen wir eine Woche lang von Sonnenuntergang bis in die frühen Morgenstunden beisammen um die Details unseres Projektes auszuhecken. Wir, das waren zwei Studenten von der Al-Quds-Universität in Jericho, Adnan Jabber, unser «Palmenvater» in spe, und ich. Ich hatte allherhand über Palmen und Datteln zu lernen und sie mussten die Regeln von Together to One, Fair-Trade- und Bio-Richtlinien verinnerlichen. So nebenbei machten Lebensgeschichten, Weisheiten und Erfahrungen die Runde. Dies war vor allem der Kompetenz und der Weisheit von Adnan Jabber zu verdanken. Mit jedem Treffen kam er mir als Mensch näher und wir alle waren je länger, je mehr überzeugt davon, dass wir es schaffen könnten.

Das war im Winter 2007. Ab April/Mai 2008 lernte ich Palmen beobachten, sie zu pflegen und mich wie eine Biene vom Duft der männlichen Palmen anziehen zu lassen, um mit ihren Wedeln die weiblichen zu Blüten bestäuben. Später verdünnte ich die kleinen Dättelchen, damit die übrig gebliebenen sich ausbreiten und zu Jumbos werden konnten. Ich genoss jede Stunde auf dem Land. Gefahren wie giftige Schlangen und Skorpione verscheuchte ich mit lautem Singen. Den Vögel schien's zu gefallen. Sie sangen mit mir um die Wette.



Das «Adopt A Palm»-Team mit den Schachteln der Ernte 2014

Unsere grössten Hindernisse waren aber nicht die Autoritäten. Wir mussten Lösungen für das spärlich vorhandene Wasser suchen. Die Palmen brauchen es vor allem während der Wachstumsphase im Frühjahr und Sommer jeden zweiten Tag. Auch die Tierherden, die wegen des noch fehlenden Zaunes auf unserem Land grasten, machten uns Probleme. Dann gab's immer noch Bauern-Kollegen und andere Experten, die sagten, so würde das nie was und wir würden es nicht schaffen. In diesen Zeiten half uns die Methode des Together to One ganz besonders. Wir wurden zu Meistern der gegenseitigen Unterstützung und Motivation. Im Herbst machten wir das Unmögliche möglich. Wir schafften es, 800 kg Jumbo-Medjool-Datteln über die Grenze nach Haifa und nach Italien einzuschiffen. Die Datteln waren viel zu lange auf der Reise und der Transport kostete ein Vermögen, aber sie kamen an! In den nachfolgenden Jahren lernten wir allmählich von den Profis. In schwierigen Zeiten dachten wir an die Reaktionen unserer ersten Dattel-Kunden und an die Menschen, die eine Palme adoptiert hatten, weil sie an uns glaubten.

Aus den 800 kg importierten Datteln sind im achten Projektjahr 5000 kg geworden. Sie gelangen über den E-Shop, Marktstände oder den Wiederverkauf zu einer stetig wachsenden Schar von offenbar zufriedenen Kunden. Nicht wenige davon bezeichnen unsere Datteln als die besten der Welt. Das erfüllt uns mit etwas Stolz und macht uns Mut, mit unseren «unmöglichen» Methoden weiterzufahren.

Über 400 Palmen-Adoptionen wurden bis heute weltweit getätigt. Die Gelder, die uns durch die Adoptionen zur Verfügung stehen, ermöglichten die Optimierung des Bewässerungssystems, den Schutz des Landes durch einen mehr oder weniger stabilen Zaun und die liebevolle und dadurch aufwändigere Pflege unserer Palmen. Bei einem unserer Projektziele geht es darum, Arbeitsplätze zu schaffen, und das bewirken wir direkt mit unserer Pflege- und Erntemethode, bei der wir keine Maschinen einsetzen. Dies bedingt Mitarbeiter, die eher als Palmenversther denn als landwirtschaftliche Mitarbeiter bezeichnet werden sollten.

Fortsetzung Seite 6

Die finanzielle Lage unseres Projektes ändert sich zum Besseren, aber ist nach wie vor herausfordernd. Während den letzten sieben Jahren haben wir immer wieder Darlehen beansprucht, um unsere nötigsten Investitionen zu tätigen. Zum Beispiel hat die Kampagne Olivenöl unsere allererste Ernte finanziert. Ohne diesen Beitrag gäbe es das «Adopt A Palm»-Projekt nicht. Auch Familienangehörige, Freunde und Dattelnkunden unterstützen uns. Einige der Darlehen wurden uns geschenkt, andere stehen noch und einige konnten zurückbezahlt werden.

Die wichtigste Frage, die wir in diesem Jahr beantworten müssen, ist: Wie gross wollen, wie gross können wir werden? Stetiges Wachstum folgt keiner Naturregel, soweit ist alles klar. Bloss, wann ist es weise, stop zu sagen? Wir werden alle miteinander die Lösungen finden und zum Wohl aller entscheiden. Bei den Palmen-Adoptionen haben wir das obere Limit bei 500 angesetzt. Mit

dieser Unterstützung sollte das Projekt selbsttragend werden. Was den Verkauf in der Schweiz anbelangt, steht und fällt das Projekt bis anhin mit der Freiwilligenarbeit fast aller Projektmitarbeitenden. Sogar Läden verzichten auf ihre Marge, um unser Projekt zu unterstützen! Die Arbeitsstunden, die wir vom Core-Team einsetzen, um unsere Datteln zu den Kunden zu bringen, haben ein Ausmass erreicht, das so nicht mehr zu bewältigen ist. Die Qualität unserer Datteln soll bleiben, wie sie ist. Das ist dann möglich, wenn mit unserem Herzblut und unserer ganzen Liebe die sozialen Unternehmer bleiben, die wir sind.

Wir sind dankbar, wenn möglichst viele Kunden uns auf unserem herausfordernden Weg begleiten und uns in unseren Aufgaben unterstützen.

Siehe auch:  
[www.together21.org](http://www.together21.org)  
[www.adoptapalm.com](http://www.adoptapalm.com)

*Susanne Triner*

Neues aus der Kampagne

## Bessere Olivenernte – Bio-Extra-Vergine Qualität

Zum Schluss eine gute Neuigkeit: Die Olivenernte im Herbst 2014 in Palästina war qualitativ bedeutend besser als im Vorjahr. Dies war hauptsächlich der geringeren Verbreitung der schädlichen Olivenfliegen zu verdanken. Auch die geerntete Menge war etwas höher, aber immer noch deutlich unterhalb des langjährigen Jahresschnittes von 25 000 Tonnen.



Dies erlaubt der Kampagne, gemeinsam mit unserer Partnerorganisation gebana, wieder über 11 500 Liter Extra-Vergine-Olivenöl zu bestellen. Es wird von der Company of Organic Agriculture in Palestine (COAP) zertifiziert und unter der schweizerischen Bioverordnung importiert.

Der letztjährige gute Verkauf erlaubt es uns auch, die bestellte Menge von Za'tar wieder von 100 auf 250 kg zu erhöhen, und dies ist für die Frauenkooperativen in Palästina besonders erfreulich.

*h/b*

## Das ist Together to One

Die Palmen des «Adopt A Palm»-Projektes stehen auf gepachtetem Land im Jordantal, etwas unterhalb der Stadt Jericho. Mehrere Bauernfamilien sind am Projekt beteiligt. Wir sehen uns als soziale Unternehmer. Diese Bezeichnung passt zur «Together to One»-Methode, zu den FairTrade- und Bio-Richtlinien und zu den Lehren des Koran.

«Adopt A Palm» ist ein Projekt von Together to One – Zukunft zum Mitmachen für alle. Am tiefsten Punkt der Erde, in der ältesten Stadt der Welt, wollte Susanne Triner ihre Ideen des Miteinanders in einem konkreten und lebensnahen Projekt umsetzen und die Anwendungsmöglichkeiten möglichst vielfältig testen.

In diesem Jahr feiert Together to One das zehnjährige Bestehen.

Die goldenen Regeln des Miteinanders bei Together to One sind:

- Wir kämpfen weder für noch gegen etwas
- Wir sind politisch unabhängig und religiös neutral
- Wir ehren die Vergangenheit, nähren die Gegenwart und mehrten die Zukunft

Projekt-Gewinne werden nach folgendem Schlüssel aufgeteilt:

- Ein Sechstel ehrt ein Projekt der Vergangenheit, das finanziell nicht ausgeglichen ist.
- Zwei Drittel nähren das Gewinn generierende Projekt.
- Ein Sechstel mehrt ein Projekt der Zukunft, das auf Begeisterung gestossen und in der Startphase ist.

Together to One ist ein Verein nach Schweizer Recht.

### IMPRESSUM

Verantwortlich: Hans Leuenberger, Anna Bürgi und Joseph Haas; Korrektorat: Helen Gysin  
 Druck: Caritas Schweiz

Verein Kampagne Olivenöl aus Palästina  
 Postfach 8164, 8036 Zürich  
 Tel. 032 513 75 17  
[www.olivenoel-palaestina.ch](http://www.olivenoel-palaestina.ch)  
[kampagne@olivenoel-palaestina.ch](mailto:kampagne@olivenoel-palaestina.ch)  
 PC-Konto 87-57191-7